



Eva Ras in „Ein Liebesfall“: Referat vom Maghrebinier

FILM

NEU IN DEUTSCHLAND

Not an Mann

Ein Liebesfall (Jugoslawien). „Zwei Monate hatte ich schon keinen Mann“, mault das blonde Telefonfräulein Isabella (Eva Ras). „Das ist einfach zuviel für eine Ungarin.“

Isabella, Bürgerin der Volksrepublik Jugoslawien, sucht sich einen Helfer in der Not, und der Regisseur Dušan Makavejev, 36, filmte die Hilfsaktion so dokumentarisch wie die Mai-Paraden in Belgrad.

Makavejev, studierter Psychologe und blinkender Dialektiker, bringt ein frappantes, ironisches Lichtspiel in die Westkinos. Es ist kraß und komisch, freizügig in Sex und Sozialismus und setzt Mensch und Doktrin in kunstvollen Widerspruch.

Denn Isabellas Liebesfall verläuft, als hätte Tito nie diktiert. Inmitten des Parolen-Sozialismus baut sie sich eine kleinstädtische Idylle, die als bald alpbalkanisch endet — in Untreue und Melodram. Isabella, als Leiche aus einer Zisterne geborgen, wird auf den Seziertisch der Belgrader Anatomie gezerrt.

Die Handlung hat Makavejev raffiniert verschachtelt und listig distan-



Harris, Vanessa Redgrave in „Camelot“
Ort für den lieben Gott

ziert: Eingeschnittene Referate eines Original-Kriminalisten und eines echten Sexologen machen überdeutlich, daß derlei Affären ganz unvereinbar sind mit aller progressiven Wissenschaft und mithin Ausnahmen.

Der Sexologe, ein maghrebinischer Sokrates, kündigt von Liebe ohne Furcht und schwärmt von einem zwölf Meter hohen Penis, den sich ein antikes Volk als Denkmal setzte. Aber das bleibt wohl ein Ausnahme-Phall.

Runde mit Rittern

Camelot (USA). „Für Menschen und den lieben Gott“, reimt der gutwillige Legendenkönig Arthur, „gibt es keinen schöneren Ort als Camelot“ — er unterstellt dem HERRN eine Neigung zu Ehebruch und Ausstattungsrevuen.

Denn auf der sagenhaften Britenburg Camelot verfällt die Königin der Fleischessünde, und Hollywoods Werkstätten erstellten eine Welt aus Pomp und güldnem Schein. Der 15-Millionen-Dollar-Film, zu dem die „My Fair Lady“-Autoren Lerner & Loewe ihr Musical „Camelot“ umgearbeitet haben, führt 3500 mittelalterliche Kostüme vor, 361 Ritterrüstungen sowie einen in hundert Tagewerken bemalten runden Tisch. Zu den Darstellern zählen 73 Hunde, 1000 Tauben, 24 Eulen, Vanessa Redgrave („Blow up“) und, als Arthur, Richard Harris.

Der König, Vorsitzender einer edlen Ritter-Runde, spielt einen Pazifisten aus dem Epenbuch; in trautem Kreis singt er am liebsten vom Frieden — schlechtes US-Gewissen hat sich ein Musical gedreht.

Doch Friedenswünsche, lehrt die dreistündige Materialschlacht, enden im Debakel: Weil Arthurs Gattin Guinevere nicht treu sein kann, bricht wiegler Zwist aus, der König verliert sein Reich, und die Ritter vereinen sich zu einer Roundtable-Rauferei.

Auge im Glas

Die Stunde des Wolfs (Schweden). In seinem 28. Film hat sich der schwedische Großmeister Ingmar Bergman, 47, der Cinemagie ergeben; nicht ohne Simsalabim.

Auf einem Eiland wüst und leer lebt der Maler Johan (Max von Sydow) mit seiner schwangeren Gattin Alma (Liv Ullman). Der Wind jault um die karge Hütte, die Wäsche knattert an der Leine, in den zerfurchten Mienen nistet Unheil.

Der Künstler, ringend mit dem Pinsel, kann nachts nicht schlafen; tagsüber hat er merkwürdige Erscheinungen. Eine Blonde (Ingrid Thulin) tänzelt über schroffen Schotter herbei und bietet die Brust; einen fleischigen Knaben, der ihn beißt, schlägt der Maler tot.

Noch bizarrer sind seine Erlebnisse auf einem Schloß. Herrschaften von Adel, anzusehen wie Galapagos-Echsen, zeigen morbide Neigungen und schrecken mit satanischen Spielen: Eine verfloren Geliiebte erwartet den Johan nackt im Sarg, dieweil der Gatte kopfunter an der Zimmerdecke wandelt.

Raben krächzen, Gevögel stiebt, mephistophelische Fratzen lauern in Verliesen — kein Zweifel: Nattern des Wahnsinns umzüngeln den malenden



Bergman-Film „Die Stunde des Wolfs“
Simsalabim mit Raben

Meister. Umnachteten Sinnes schießt er auf die Gattin, doch Alma, robust wie ein Volvo, überlebt; in Rückblenden erzählt sie von den dämonischen Tagen.

Das düstere Filmwerk, oft in atemberaubende Bilder gesetzt, mobilisiert den Bergmanschen Cine-Fundus aus Sexual-Not und Psycho-Pein; leider auch den Hang des Schweden zu Symbol-Breitseiten und Frankenstein-schem Horror.

Von vergilbtem Schauder freilich ist auch das Thema. Künstler-Wahnsinn hatte der Gespenster-Romantiker E. T. A. Hoffmann mit Vorliebe dargestellt — und einen der Hoffmannschen Tollhäusler führt Bergman in seinen Film ein. Am Cembalo sitze, belehrt eine Adels-Greisin, der Kapellmeister Kreisler.

Um „besser hören zu können“, nimmt die Alte den Hut ab, zieht sich knirschend die mürbe Gesichtshaut vom Schädel und deponiert ein Auge im Glas.